

# Szenische Lesung nach Willi Bredels Roman „Die Väter“

(Bearbeitet von R.Senenko, Fassung vom 4.8.2014)

## Vorrede

Der Hamburger Arbeiterschriftsteller Willi Bredel (1901-1964) schildert am Beispiel dreier Generationen einer Hamburger Arbeiterfamilie den Aufstieg der Arbeiterklasse von der Gründung des Wilhelminischen Kaiserreichs (1871) bis zum Ersten Weltkrieg (1914-1918). Johann Hardekopf, gelernter Eisengießer und nun Weftarbeiter, ist das gutherzige, aber auch prinzipientreue Oberhaupt der Familie. Jahrzehntlang hat er für den Aufstieg von August Bebel's Partei gekämpft; er bleibt ihr bis zuletzt treu, weil er glaubt, dass eine von Bebel geformte Partei sich jeder Kriegszustimmung verweigern muss. Schwiegersohn Carl Brenten versucht sich mit einem kleinen Tabakgeschäft über Wasser zu halten und verdient sich als Hilfskraft im Stadttheater zuweilen ein Zubrot. Auch er ist Sozialdemokrat, aber weit weniger prinzipientreu und diszipliniert als Hardekopf. Carls Schwager ist der von Zweifeln geplagte Tischlermeister Gustav Stürck. Die Familie nimmt regen Anteil am Leben des Sparvereins „Maienblüte“. Wir haben jene Passagen aus Bredels Roman in Dialogszenen verwandelt, die illustrieren, wie die Familie den Vorabend des Ersten Weltkriegs erlebt. Im Mittelpunkt stehen dabei die drei genannten Gestalten des Romans.

Der Roman „Die Väter“ erschien erstmals 1941 in Moskau. Später entwickelte der Autor mit den Fortsetzungsbüchern „Die Söhne“ und „Die Enkel“ den Familienroman zu einer Trilogie weiter, die den Leser bis in die Aufbaujahre nach 1945 führen.

Die szenische Lesung mit Klaus Robra und René Senenko kam erstmals am 4. August 2014 auf dem Hamburger Rathausmarkt zur Aufführung, - einhundert Jahre nach der Reichstagssitzung, in der die SPD-Fraktion ihren Burgfrieden mit der kriegswilligen Regierung und mit Kaiser Wilhelm besiegelte und geschlossen den Kriegskrediten zustimmte.

## Erster Akt

31. Juli 1914, einen Tag vor Mobilmachung in Deutschland. Der alte Johann Hardekopf und Gustav Stürck in einer Unterhaltung. Hardekopf zu Stürck:

Hardekopf: Du bist niedergedrückt, Gustav.

Stürck, leise: Johann, es wird Krieg geben.

Hardekopf: Aber Unsinn. Du machst dir unnötige Sorgen. Die werden sich hüten! Vergisst du denn die Partei? Die Partei will keinen Krieg, also gibt es auch keinen. – Was bist du kleinmütig geworden. Glaubst du, wir ziehen wegen einiger verrückter Attentäter in den Krieg? Da unten auf dem Balkan sind Attentate eine normale Erscheinung. Und dann: Die Industriearbater fürchten den Krieg mehr als wir; sie haben allen Grund dazu. Ein Krieg wäre ihr Untergang. Das wissen sie; sie werden sich hüten!

Stürck: Ich wollt, es wäre so. Hast du nicht gehört, wieviel Millionen Franc Russland von Frankreich zur Aufrüstung bekommen hat? Und dann, Johann, du weißt nicht, wie die Leute reden.

Hardekopf: Nanu, wie sollte ich das nicht wissen?

Stürck: Nein, das weißt du eben nicht. Du hörst nur deine Kollegen auf der Werft. Aber die andern? Ich komme überall herum, in Kontore, zu Geschäftsleuten, Handwerksmeistern. Die haben nichts gegen den Krieg. Musst sie nur reden hören: Krieg muss es geben, dann wird es anders, sagen sie rundheraus. Die Leute sind wie verrückt. Solltest mal die Koofmichs hören, die können's gar nicht abwarten, die ziehen am liebsten gleich morgen los!

Hardekopf: Ist doch alles Banausen-Gerede! Diese Burschen wissen doch überhaupt nicht, was ein Krieg bedeutet.

Stürck: Na eben, das sag ich doch gerade.

Hardekopf: Ha, aber Gustav, vergisst du denn die Arbeiterschaft? Die Partei? Wie sollen die Kapitalisten Krieg führen, wenn wir nicht wollen, wenn wir streiken? Und die Arbeiter in Frankreich? In Russland? Die würden nicht anders handeln als wir. Die Großmächte, die haben Angst, sage ich dir. Haben eine verteilte Angst, und zwar vor uns Sozialdemokraten.

Stürck: Es heißt, Russland muss schon deshalb einen Krieg führen, um die Revolution bei sich im Lande zu verhindern.

Hardekopf: Aber das ist doch heller Unsinn. Kommt es zum Kriege, haben sie die Revolution erst recht. – Ich sage dir, es kommt nicht zum Kriege. Sollte es dennoch versucht werden, dann gibt es die Volkserhebung. Das sage ich dir!

## Szenenwechsel

Zur gleichen Zeit sitzen in Finkenwerder zwei Männer zusammen: Paul Papke vom Sparverein „Maienblüte“, in dem sich auch Carl Brenten als Kulturobmann betätigt, und der Wirt Kleinberg vom „Wilden Hirsch“. Sie begießen einen erfolgreichen Geschäftsabschluss, den sie für einen geplanten Ausflug des Sparvereins getätigt haben. Das Gespräch kommt natürlich auch auf den drohenden Krieg. Der Wirt stolz zu seinem Gast:

Der Wirt: Wissen Sie, Herr Papke, ich hab zwei Söhne beim Militär, einen als Offizier bei den Jägern hier gleich in Ratzeburg, der jüngere als Einjähriger in Lübeck. Für mich ist der Krieg irgendwie etwas Erhabenes. Ich fühle das richtig.

Papke: Ein Menschenleben ohne ein Kriegserlebnis ist doch ein leeres Leben, denn der Krieg ist ein Elementar-Ereignis, das die Leistungen der Menschen aufs Höchste steigert und so richtig zeigt, wessen ein Volk fähig ist. Sollten Russland und Frankreich zusammen gegen Deutschland vorgehen, wird der Kaiser im Osten einen Wall von Männern zur Verteidigung stellen, währenddessen die aktiven Truppen in weniger als zwei Wochen Frankreich niederkämpfen und in Paris einziehen. Sie wissen doch: Der Schlieffen-Plan...

Und den lausigen Serbenkönig erdrücken wir mit dem kleinen Finger. Na, und England. Der Kaiser hat nicht umsonst zur See gerüstet. Den Briten wird schon schummrig werden. Kaiser Wilhelm hat da vorgesorgt, sein Wort „Seemacht heißt Weltmacht“ sagt doch alles.

Wirt: Und vergessen wir nicht unsere Zeppeline! Die werden die ganze britische Insel in einen Trümmerhaufen verwandeln. – [rezitierend:] Wenn Deutschland einig blieb, es einer Welt Gesetze schrieb!

Papke: Und ich sage Ihnen, Herr Kleinberg, wenn es so weit ist, halten mich keine zehn Pferde mehr. Dann heißt es, die langsam rostig werdenden Knochen geölt und los, ins Feld! Gottsverdori! so alt sind wird doch noch nicht!

Wirt: Das ist ein Wort, mir direkt von der Leber geredet. Darauf müssen wir trinken, Prost. Es lebe der Krieg.

Papke: Und der Sieg. Prost.

# Zweiter Akt

1. August. Vor dem Zigarrenladen von Carl Brenten, dem Schwiegersohn des Gießereiarbeiters Hardekopf. Fenster werden aufgerissen. Ein großer beliebter Mann mit rötlichem Schnurrbart rennt aufgeregt an Brenten vorbei und schreit den Leuten zu: „Mobilmachung... Mobilmachung angeordnet!“ Dann reißt der Mann seinen Hut vom Kopf und schreit: „Hurrah... Hurrah!“ Doch niemand stimmte in seine Begeisterungsrufe ein. Die Leute auf der Straße wissen nicht recht, wie sie sich verhalten sollten, sie blicken sich an, schütteln die Köpfe, machen Redensarten. Zwei Nachbarn kommen nur in Hemd und Hose auf die Straße geeilt. Brenten ruft ihnen zu:

Brenten: Die werden ja ihr blaues Wunder erleben.

Nachbar: Wie meinen Sie das?

Brenten: Der Krieg darf nicht kommen. Das werden die Arbeiter, ja, das ganze Volk verhindern.

Nachbar, im höhnigem Tonfall: Mann, reden Sie bloß keinen faulen Zauber. Der Krieg kommt, sage ich Ihnen, da können weder Sie noch die von mir hoch verehrte Arbeiterschaft was dagegen tun. Was wollen Sie denn tun, wenn ein Erdbeben kommt, Verehrtester?

Eine Frau, kreischend: Und wir sollen uns nicht verteidigen, wenn wir angegriffen werden?

Ein Passant: Wir werden sie schon zusammenhauen

Brenten zu sich selbst: Wo bleibt die Partei? Müsste sie nicht längst einen Appell an das Volk herausbringen?

Über den Holstenplatz marschiert eine Schar halbwüchsiger Burschen, begleitet von einer riesigen Menschenmenge. Sie bringen Hochrufe auf den König und Schmährufe auf Frankreich aus. Auf dem Weg nachhause kommt Brenten am Gänsemarkt und am Rathausmarkt vorbei. Dicht gedrängt stehen dort die Menschen und warten auf Nachrichten. Schweigend harrt die Menge.

## Szenenwechsel

Auflauf von Freunden in der Wohnung des Sozialdemokraten Hardekopf. Man vertraut dem Alten und will hören, was er zur neuen Situation zu sagen hat. Als Brenten hinstößt, findet er Gustav Stürck, den Zweifler, und Hardekopf ins Gespräch vertieft vor. Der alte Hardekopf versucht wieder einmal, Gustav Stürck von seinen Zweifeln zu befreien. Carl mischt sich in die Unterhaltung ein.

Hardekopf: Sieh her, Gustav, hier in unserem „Hamburger Echo“, was da steht: Unser Parteivorsitzender Hugo Haase bei einer Friedenskonferenz. Oder hier: Große Friedenskundgebungen in Essen und in Dortmund. Gemeinsames Handeln von Partei und Gewerkschaften!

Brenten: Und wo bleibt die Partei? Was ist mit den Beschlüssen? Haase hat doch klar gesagt, wie das in der Welt funktioniert. [umständlich zitierend:] Die Jagd der Großmächte nach neuen Absatzmärkten, Rohstoffquellen und Kapitalanlagemöglichkeiten treibe die Kapitalisten in immer schärfere internationale Verwicklungen hinein. Hier in der Broschüre stehts. Vergessen?

Hardekopf: Noch so ein Ungeduldiger! Was meinst du, Carl, was die Genossen in Berlin jetzt zu tun haben! Die rotieren, was das Zeug hält. Man wird den Kriegslustigen schon den Ernst der Lage bebiegen. Verlass dich drauf! Morgen tritt die Reichstagsfraktion zusammen, dann wird die Entscheidung fallen.

Brenten: Sie hätte in dieser Lage schon längst zusammentreten sollen! Das Volk auf der Straße ist schon in richtige Kriegsraserei verfallen. Wo bleiben denn wir? Wir, die Sozialdemokraten!?

Hardekopf: Ich sage euch, es gibt keinen Krieg.

## Dritter Akt

Hardekopf eilt durch die Stadt. Auf den Straßen sieht er, wie sich wildfremde Menschen umarmen; sie sind wie von Sinnen. Viele sind betrunken und grölen sich heißer. In den Lokalen drängeln sich die Menschen. Jemand erzählt, wie Jugendliche Jagd auf französische Automobile machen. Gerüchte über Gerüchte. Das Restaurant im Gewerkschaftshaus ist brechend voll. Hier, wo Hardekopf vor vielen Jahren August Bebel begnet ist, ist es heute so laut, dass man kaum sein eigenes Wort versteht. An einem Tisch halten sich drei Männer fest umschlungen und brüllen: „Wir halten fest und treu zusammen – wie die Wurst am Band – wie du Wurst am Band“. Hardekopf sieht den dicken Funktionär seines Gewerkschaftsverbands Louis Schönhusen mit anderen Gewerkschaftsführern zusammen sitzen. Hardekopf geht auf Schönhusen zu und schreit ihm ins Ohr:

Hardekopf zu Schönhusen: Sag mal, die Leute sind doch bestimmt alle gekommen, weil sie wissen wollen was los ist.

Schönhusen: Na klar. Schon jetzt ist Tatsache, mein Lieber, dass der Krieg große Veränderungen mit sich bringen wird. Glaub mir das.

Hardekopf: Wie meinst du das?

Schönhusen: Na ich denk, es wird eine Umwertung aller Werte geben. Es ist nichts mehr so wie vorher. Siehst du das nicht auch?

Hardekopf: Wir Sozialdemokraten müssen den Krieg verhindern. Nur das sehe ich.

Schönhusen legt Hand auf Hardekopfs Schulter: Aber mein Lieber, der Krieg ist doch schon da. Verhindern kann man bloß etwas, was noch nicht da ist. Jetzt heißt es, sich umstellen. Wir haben eine völlig neue Lage.

Hardekopf: Das hätte die Partei verhindern müssen.

Schönhusen: Man hätte – man hätte. Wollen wir jetzt über vergangene Fehler reden? Wir sind Realpolitiker. Wir Sozialdemokraten nehmen die Dinge, wie sie liegen. -- Mein Lieber Hardekopf, der alte Liebknecht hat mal gesagt: Wenn sich in 24 Stunden 24mal die Lage ändert, werden wir auch 24mal unsere Taktik ändern. Begreif doch: Jetzt geht es gegen den Zaren. Wir werden den Zarismus beseitigen. Vergiss dabei den Bebel nicht: Wenn es gegen den verfluchten Zarismus geht, nimm auch ich noch die Flinte auf den Buckel, hat der gesagt. Was den Arbeitern dort 1905 nicht gelungen ist, werden wir jetzt tun. Ganz Europa wird aufatmen.

Hardekopf völlig konsterniert: Dann ist also Krieg?

Schönhusen: Natürlich ist Krieg.

## Stunden später

Carl Brenten kommt weit später ins Gewerkschaftshaus; seinen Schwiegervater findet er nicht mehr vor. Die Stimmung ist auf dem Höhepunkt. Die Leute sind in Feierstimmung. Plötzlich wird das

Deutschlandlied angestimmt. Das Deutschlandlied im Hamburger Gewerkschaftshaus, in der „Waffenschmiede des Proletariats“, wie es Bebel einmal sagte. Alle, die noch nicht stehen, erheben sich von den Stühlen. Die Stühle scharren, der Gesang hebt an. Nur Carl Brenten bleibt sitzen. Ein Kollege beugt sich zu Carl Brenten runter und sagt:

Ein Kollege: Carl, steh auf.

Funktionär Schönhusen schreit: Steh doch auf, Carl!

Brenten bleibt stur. Da schleudert jemand Brenten einen vollen Bierseidel ins Gesicht. Ein anderer haut mit der Faust Brenten auf den Kopf, Brenten wehrt sich im Getümmel gegen die Schläge. Schließlich liegt Brenten blutend am Boden. Ein Funktionär vom Transportarbeiterverband ruft:

Funktionär: Verdient hat er's, verdient hat er's!

## „Letzter Akt“

**2. August 1914:** Die Reichstagsfraktion der SPD tritt zusammen und beschließt vermittels Fraktionszwang die Zustimmung zu den Kriegskrediten.

**4. August, heute vor 100 Jahren:** Der Reichstag tritt zusammen. Der Kaiser erklärt in seiner Thronrede: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“. Die SPD stimmt geschlossen für die Kriegskredite. Der SPD-Abgeordnete Ludwig Frank meldet aus der Reichstagssitzung heraus freiwillig an die Front.